



ERFAHRUNGSBERICHT INDIEN

(gefördert mit einem DAAD-PROMOS Stipendium)

AUSLANDSSTUDIUM UND -PRAKTIKUM

Gesamtzeit:
28.02.2021-28.10.2021
Praktikum: SVYM,
Mysore
Auslandssemester:
Parul University,
Vadodara
4. Fachsemester, B.Sc.
Gesundheitsförderung,
Pädagogische
Hochschule Schwäbisch
Gmünd

1. Zusammenfassung

Ich hatte schon immer großes Interesse daran, nach Indien zu reisen. Das mag zum großen Teil auch daher kommen, da meine Mutter schon seit meiner Kindheit Yoga unterrichtete und ich sehr früh schon mit einigen Lehren Indiens in Berührung gekommen bin, unter anderem auch mit der traditionellen indischen Heilkunst Ayurveda oder auch einigen spirituellen Traditionen. Ich war schon in jungen Jahren sehr fasziniert von der indischen Kultur und als die Möglichkeit eines Auslandssemesters und -praktikums aufkam, bot sich mir nun eine einmalige Gelegenheit.

Da es für den Studiengang Gesundheitsförderung nur Partnerhochschulen in Österreich und Schweden gab, hatte ich zu Beginn eigentlich gar nicht geplant ein Auslandssemester anzutreten. Jedoch hat mich dann mein Mitkommilitone und Freund mit seiner Entschlossenheit und positiven Energie auf eigene Faust, als „Freemover“, loszuziehen und alles selbst in die Hand zu nehmen, sehr inspiriert und motiviert. Ein guter Freund und Kommilitone von uns schloss sich uns dann auch an.

Ich muss zugeben, dass ich zu Beginn etwas Respekt vor einem derart langen Auslandsaufenthalt hatte und vor allem auch in einer anderen Sprache zu studieren schien mir am Anfang sehr anspruchsvoll. Im Nachhinein kann ich nun guten Gewissens sagen, dass diese Sorgen unbegründet waren und ich bin sehr froh darüber, dass ich mich dazu entschieden habe. Natürlich haben meine zwei Kommilitonen hier einen großen Teil beigetragen und ich bin sehr glücklich darüber, dass ich sie während dieser Zeit an meiner Seite hatte und wir so das Beste aus dem Auslandsaufenthalt gemacht haben.

Zudem bin ich auch dem Auslandsamt und der PROMOS Förderung sehr dankbar, die uns den Auslandsaufenthalt und vor allem das Studium, mit seinen etwas höheren Semestergebühren, erst ermöglicht haben.

2. Vorbereitung

Wie ich bereits in der Einleitung erwähnt habe, gab es in Indien leider keine Partnerhochschule und daher mussten wir als „Freemover“ alles selbst organisieren und planen.

Mein Freund hatte bereits, bevor wir beiden anderen uns entschlossen haben uns ihm anzuschließen, die Auswahl der Universität getroffen. Seinen Erzählungen zufolge war das jedoch schwieriger als erwartet, da bei den meisten Unis nur der Master in „Public Health“ (das internationale Äquivalent zu Gesundheitsförderung) angeboten wurde. Nach einiger Recherche wurde er dann jedoch fündig und es wurde schon bald über WhatsApp kommuniziert und alle Einzelheiten ausgetauscht. Als uns versichert wurde, dass von Seiten der Universität in Indien ein Auslandssemester möglich sei, wurde darauf der Modulplan für „Public Health“ mit unserer Studiengangsleitung, Frau Schröder, besprochen und abgesegnet, um eine inhaltliche Übereinstimmung zu gewährleisten. Da die Semesterzeiten in Indien etwas zeitversetzt zu denen in Deutschland verlaufen (Juli-Oktober), musste auch abgeklärt werden, ob wir zwei Wochen später an die PH zurück kehren dürften um das Semester in Indien abschließen zu können.

Im Vorfeld sollten wir nun die Registrierungsgebühr von 100\$ überweisen, um den Studienplatz zu erhalten. Das geschah bereits im Oktober 2020. Abgesehen davon gab es noch eine University Fee (ähnlich wie die Semestergebühr in Deutschland) von 300\$, die jedoch erst bei Antritt des Studiums und vor Ort gezahlt werden musste. Leider mussten wir auch die Semestergebühr für das SS2021 an der PH weiterzahlen.

Aufgrund der derzeitigen Corona-Situation, wussten wir bis Anfang Februar noch nicht ob wir den Auslandsaufenthalt überhaupt antreten können. Selbst das Studentenvisum haben wir erst am 10.

Februar erhalten, was gerade mal 2 Wochen vor dem Abflugs Datum war. Einen negativen PCR haben wir natürlich auch für die Einreise benötigt. Es war bis zuletzt sehr spannend und spontan.

Die Suche nach einer Praktikumsstelle in Indien hat sich Corona bedingt auch als eher schwieriger gestaltet. Es war wirklich nicht leicht eine Institution zu finden, die Praktikanten aus dem Ausland während der Hochphase der Pandemie annehmen wollten. Glücklicherweise sind wir dennoch fündig geworden. Für die Unterkunft dort, den Transport und sonstige Verpflegung für 6 Wochen hatten wir pro Person eine Summe von 700\$ zu zahlen, was für Indien mal gar nicht so wenig ist. Zum Bewerbungsprozess kann man sagen, dass sobald wir uns beworben hatten auch recht schnell eine Antwort zurückkam und uns direkt ein Online-Meeting angeboten wurde um sich besser kennen zu lernen und die Erwartungen an das Praktikum zu teilen.

3. Auslandsaufenthalt in Indien

Unser Flug nach Delhi ging am 27. Februar von Frankfurt aus und wir kamen in der Nacht auf den 28. Februar 2021 in Neu-Delhi an. Sehr früh am Morgen verließen wir den Flughafen und machten uns in der indischen Hitze auf den Weg zu unserem Hotel um noch ein Weilchen zu schlafen. Nach einem erholsamen Schlaf und etwas Ruhe, machten wir uns schon auf den Weg Richtung Vadodara, Gujarat. Da unser Studentenvisum auf die Parul University ausgestellt war, mussten wir innerhalb der ersten 14 Tage uns vor Ort an der Universität melden und die Foreign Registration abschließen, um das Visum zu validieren. Die Reise nach Gujarat verbanden wir mit einem Kurztrip nach Agra (Taj Mahal), Jaipur und Udaipur.

An der Uni angekommen, trafen wir nun auch unseren Kommilitonen, der seinen Flug nach Indien ein paar Tage später gebucht hatte.

Zu Beginn war ein Aufenthalt von 2-3 Tagen an der Parul geplant, das verschob sich jedoch Tag für Tag, bis es schlussendlich 2 Wochen waren. Das war hauptsächlich der indischen Bürokratie zuzuschreiben, jedoch wurde die Zeit auch für ein paar Treffen mit gewissen Autoritätspersonen und eine kleine Einführung in das Campusleben und die Fakultät genutzt. Während dieser Zeit durften wir glücklicherweise kostenlos in dem Studentenwohnheim auf dem Campus leben. Eigentlich hatten wir tatsächlich geplant auf dem Campus im Wohnheim zu leben aber in den zwei Wochen am Campus haben wir uns dann kurzerhand umentschieden. Das lag zum einen daran, dass hier strikt Jungen und Mädchen getrennt untergebracht waren und auch auf dem Campus keine Zärtlichkeiten zwischen Paaren ausgetauscht werden durften (darunter auch Händchen halten). Zum anderen wurde das Hostel in der Nacht immer abgeschlossen und man musste schon um 21 Uhr in seinem Zimmer sein. Des Weiteren benötigte man jedes Mal einen sogenannten „Gate Pass“, der von dem Hostel Rektor unterschrieben werden musste, um den Campus verlassen zu können. Wir hatten wirklich Glück, dass wir die Hostel Gebühren noch nicht gezahlt hatten und, dass wir überhaupt vorher mal eine Art Probezeit in dem Hostel hatten, denn so konnten wir uns noch entscheiden uns zu dritt eine eigene Wohnung außerhalb des Campus zu mieten.

Doch genug davon. Nachdem das FRRO abgeschlossen war, machten wir uns auf den Weg nach Mysore, in den Bundesstaat Karnataka, wo unser Praktikum ablaufen sollte. Gegen Mitte März konnten wir dann endlich mit dem Praktikum beginnen.

Auslandspraktikum - SVYM

Das sechswöchige Anwendungspraktikum fand im Zeitraum zwischen dem 17.03 und 27.04.21 statt. Die regulären Arbeitstage waren immer von Montag bis Samstag (8:30 – 17:00 Uhr), mit einer Stunde Mittagspause zwischen 12 und 14 Uhr. So kamen wir auf eine Gesamtanzahl von 270 Std.

Als Praktikumsstelle wählten wir die Organisation Swami Vivekananda Youth Movement (SVYM) aus. Wie der Name der SVYM schon impliziert, orientiert sich die Organisation an den Werten des Möches und Gelehrten Swami Vivekananda.

Heute noch wird Swami Vivekananda von vielen Indern verehrt und in einigen Häusern findet man ein Bild von ihm an der Wand.

Die SVYM ist eine Non-Profit NGO und wurde 1984 von einer Gruppe junger Medizinstudenten gegründet. Die Entwicklungsorganisation, befasst sich seither mit dem Aufbau einer neuen Zivilgesellschaft in Indien (insbesondere im Bundesstaat Karnataka), indem sie Maßnahmen auf politischer Ebene in den Bereichen Gesundheit, Bildung, sozioökonomischer Stärkung sowie Ausbildung und Forschung durchführt.

Die erste Woche (17.03.-22.03.'21) verbrachten wir im V-Lead Hostel in Mysore, im Bundesstaat Karnataka (Indien), wo sich der Hauptsitz der Praktikumsstelle/Organisation befindet.

Der Hauptteil des Praktikums spielte sich jedoch 70km weiter, in einer eher ländlicheren Gegend Karnatakas ab, im Vivekananda Memorial Hospital (VMH) in Sargur (22.03.-27.04.21).

Das VMH in Sargur ist aus einem der bereits 30 Projekten der SVYM entstanden. Hier haben wir den zweiten Teil des Praktikums verbracht. Das VMH ermöglicht der dort ansässigen ländlichen Bevölkerung, insbesondere den sogenannten „Tribals“, eine gut erreichbare medizinische Versorgung.

Die „Tribals“ (auf Deutsch: Stammesangehörige), sind eine indigene Volksgruppe, welche traditionell die Wälder des Dreiländerecks (Karnataka, Kerala, Tamil Nadu) bewohnt hatten. Der 1970 veranlasste „Forrest Act“ führte dazu, dass viele der „Tribals“ aus ihrem ursprünglichen Lebensraum (Wald) umsiedeln mussten. Bis heute haben sie Schwierigkeiten sich der neuen Umgebung anzupassen. Daraus ergeben sich folglich eine Vielzahl von finanziellen, sozialen und gesundheitlichen Benachteiligungen.

Quarantäne im V-Lead Hostel, Mysore

Der Praktikumsstart verschob sich um etwa 9 Tage auf Grund der „Foreign Registration“ an der Parul University.

Da wir den Hauptteil des Praktikums im VMH in Sargur verbringen würden, mussten wir, zusätzlich zu einem negativen PCR-Test, für 5 Tage im V-Lead Hostel die Quarantäne aussitzen. Unser Kommilitone hat sich zu dem Zeitpunkt dann doch entschieden, das Praktikum nicht anzutreten und lieber die Zeit in Indien zum Reisen zu nutzen. Er kam jedoch nur bis Goa und musste dort, auf Grund der kritischen Corona Situation, für die restliche Zeit (bis Semesterbeginn) bleiben.

Jedoch haben wir die Zeit während der Quarantäne gut genutzt und wurden schon via Zoom von unseren Koordinatoren mit den einzelnen Projekten der SVYM vertraut gemacht und über das indische Gesundheitssystem, die Kultur und traditionelle Medizin aufgeklärt. Zudem fand ein online Meeting mit dem CEO der Organisation statt, in dem auch Erwartungen von uns an das Praktikum und von Ihnen an uns als Praktikanten geteilt wurden.

VMH Sargur

Die ersten paar Tage in Sargur dienten der Orientierung im Krankenhaus und dessen Abteilungen, der Observation der verschiedenen Projekte aber auch der Planung des Programms für die kommenden Wochen. Gleich zu Beginn wurden uns die verschiedenen Abteilungen und deren Mitarbeiter vorgestellt. Zu den Abteilungen gehören der eigene Radiosender der SVYM (eines der „Community based projects“/spezifisch auf Probleme und Themen ausgerichtet, welche für die „Tribals“ von Bedeutung sind), Sprach- und Hör Zentrum, Operationsaal, Labor und Blutbank, Beratungsräume und die Behandlungsräume für Ayurveda und Panchakarma. Zwischenzeitlich gab es auch eine Bekanntmachung mit dem Direktor des Krankenhauses und nun auch einem Meeting mit dem CEO in Person. Später lernten wir auch unseren Mentor und Ansprechpartner Dr. Dennis (ein Nachname in Indien) kennen. Am Anfang besuchten wir einige Seminare und Schulungen. Unter anderem das „aids and appliances training“ in dem beispielsweise Hilfsmittel und Vorrichtungen für Kinder mit Gehschwierigkeiten oder Fehlstellungen der Füße oder Hände gefertigt wurden. Des Weiteren fand ein „teacher training“ in der „Vivekananda School of Excellence“ (welche sich neben dem VMH befindet) statt, das Lehrern Methoden aufzeigte, Schüler mit Behinderung bestmöglich im Unterricht zu integrieren. Zudem gab es das „tribal coordination meeting“ im VMH, ein monatliches Treffen der Vertreter aus allen Dörfern um sich über weitere Projekte sowie Kritik und Verbesserungen auszutauschen. Das „Learning sharing meeting“ in dem abgelegenen Dorf Seegur haadi (haadi = Hütte/Einsiedelei), zum Anlass des World Tuberculosis Day am 24. März, diente der ländlichen Bevölkerung als aufklärendes Seminar zu den Symptomen und der Prävention der Erkrankung. Dr. Dennis stellte uns auch die verschiedenen „Community based Projects“ bzw. die „Socio Economic Empowerment Projects“(SEEP) der Organisation vor und nahm hier auch Acht auf unsere Interessen.

In den nächsten Tagen nahmen wir an einer Schulung für das „Mobile pregnancy kit“ teil, welches ein kompaktes Set aus Gerätschaften darstellt, das der rechtmäßigen Observation einer Schwangerschaft dient, beobachteten eine ärztliche Beratung im „Consulting department“, besuchten die „Speech and Hearing section“, in der vor allem Routineuntersuchungen des Sprach und Hörvermögens der Patienten stattfinden aber auch Sprachtherapien durchgeführt werden und uns wurde das „Livelihood centre“ in Kenchanahalli und die „Tribal School“ in Hosahalli gezeigt. Das „Livelihood centre“ ist eine Art Hilfestellung vor allem für junge Frauen, die ihnen Berufsmöglichkeiten aufzeigt, Haushaltstätigkeiten (wie z.B. nähen) lehrt und sie auch in Englisch unterrichtet mit dem Ziel sie zu befähigen einen Beruf zu erlernen und ein monatliches Einkommen zu sichern.

An einem Tag bot uns Dr. Dennis an, mit ihm nach Mysore zu einer Einrichtung für palliativ Pflege zu fahren. Er hatte ein wichtiges Meeting mit ein paar Sponsoren für die Einrichtung und selbst noch einiges in Mysore zu erledigen. Das Ziel der palliativen Pflege liegt in der Linderung der Leiden der Patienten mit unheilbaren oder chronischen Erkrankungen und wir bekamen die Möglichkeit ein paar Details über die Patienten zu erfahren und wurden mit üblichen Sorgen, welche die Menschen kurz vor ihrem Tod beschäftigen vertraut gemacht. Eine wirklich wertvolle Erfahrung. Ein weiterer sehr interessanter Programmpunkt war die „Mobile Health Unit“ (MHU). Ein Krankenwagen, der alle umliegenden Dörfchen im Umkreis von 70km abklappert und kostenlose Aufklärung, Untersuchungen und Behandlungen für alle „Tribals“ anbietet. Selbst bei Benötigung von Medikamenten, muss nur für 10% der Kosten aufgekommen werden, was natürlich für die Bevölkerung dort eine große Unterstützung darstellt. An zwei Tagen begleiteten wir die MHU und besonders der zweite Tag war sehr einprägend und eindrucksvoll. Dieses Mal fuhren wir ins Reservat in dem die Menschen noch in den Wäldern neben Elefanten, Tigern und Leoparden leben. Das Leben in den Wäldern schien zeitlos und friedvoll, doch auch hier benötigten die Menschen medizinische Versorgung, wenn etwa ein Mann einen Elefantenzahn in den Rücken bekam oder eine Schwangerschaft anders verlief als geplant. Kurze Notiz am Rande: hier gibt es auch noch ein großes Problem in der Geburtenrate, denn die Frauen hier bekommen im Schnitt 3 Kinder, diese Zahl ergibt

sich allerdings nicht daraus, dass die meisten nur 3 Kinder haben, sondern daraus, dass manche Frauen 10-12 Kinder bekommen und andere keine.

Nachdem wir nun einige Projekte kennengelernt hatten besprachen wir uns nun mit Dr. Dennis in welchen Bereich wir gerne tiefer eintauchen würden. Hier kam nun auch die Idee zu der Durchführung einer kleinen Umfrage zu einem Thema unserer Wahl auf. Bei der Wahl des Themas war uns wichtig, dass das Themengebiet beziehungsweise die Problemstellung sowohl in Indien als auch in Deutschland eine große Rolle spielt um auch später gegebenenfalls Schnittstellen zu erkennen und Parallelen ziehen zu können. So entschieden wir uns auch aus einem persönlichen Interesse heraus für eine Umfrage zum Thema Alkohol- und Tabakkonsum.

“Survey on alcohol and tobacco consumption of tribal and non-tribal people”

Die Stichprobe umfasste insgesamt 120 Probanden, darunter 46 „Tribals“ und 74 „Non-Tribals“. Befragt wurden 85 Männer und 35 Frauen, da in der Regel mehr Männer als Frauen Alkohol und/oder Tabak konsumieren.

Es handelt sich hier um eine nicht-randomisierte Umfrage, wir befragten überwiegend Personen, die entweder die genannten Suchtmittel konsumieren oder zuvor konsumiert hatten und beschlossen aufzuhören. Dadurch lassen sich keine quantitativen Aussagen über die Prävalenz der beobachteten Population machen.

Das Ziel der Umfrage war es, ein Verständnis für die Gründe zu bekommen, warum Menschen anfangen die genannten Suchtmittel zu konsumieren, warum sie weiter konsumieren, aber auch herauszufinden, warum einige Leute sich entschieden hatten, aufzuhören und was ihr Ratschlag an Menschen wäre, die versuchen den Konsum einzustellen.

Den Fragebogen erstellten wir mit KoBo Toolbox, einem einfach bedienbaren und super hilfreichen Programm. Dieser wurde im Anschluss auf ein Tablet hochgeladen, allerdings kam auch bei spontanen Fragen ein herkömmlicher Notizblock zum Einsatz.

Am Anfang befragten wir ein paar Patienten im VMH, bekamen dann jedoch recht schnell einen Fahrer, einen Koordinator und einen Übersetzer zur Verfügung gestellt und hatten so die Möglichkeit in weiter entfernt liegende Dörfchen zu fahren um dort vor Ort die Leute befragen zu können. Wir führten auch zwei Gruppendiskussionen durch (eine reine Männergruppe, und eine reine Frauengruppe).

Ein paar unserer Erkenntnisse:

1. Menschen, die mit dem Konsum von Alkohol und / oder Tabak aufhören möchten, erwähnten häufig soziale Faktoren, die Schwierigkeiten beim Aufhören verursachten. Nach der Teilnahme an einem Suchtbekämpfungslager fällt es ihnen schwer standzuhalten, da ihre Umgebung und manchmal fast das gesamte Dorf alkohol- und / oder tabakabhängig sind und sie ermutigen würden, weiterzumachen (Zitat: „Der ganze Weiler sollte am Suchtbekämpfungslager teilnehmen, wenn ich aufhören will.“)
2. Es gab auffällig wenige Angaben über Kinder der Befragten, die Alkohol und / oder Tabak konsumieren, auch wenn sie bereits erwachsen sind. (Sind sich die Eltern nicht bewusst? Wissen sie es nicht?)

3. Einige der Befragten, die konsumieren, begannen in einem alarmierenden jungen Alter. Es gab zum Beispiel einen Fall, der bereits im Alter von 5 Jahren zu rauchen begann (weitere im Alter von 8, 9 oder 12).
4. Wenn jemand versuchte/ versucht hatte den Konsum einzustellen, wurde manchmal auf Ersatzmittel zurückgegriffen wie beispielsweise das Kauen von den intensiv schmeckenden Kreuzkümmelsamen. Das brachte uns zum Beispiel auf die Idee, das als Interventionsmaßnahme bei Suchtbekämpfungslagern anzuwenden. Das hätte durchaus mehr gesundheitliche Vorteile als der Nutzen von E-Zigaretten oder Kaugummi kauen.
5. Tabak / Zigaretten sind deutlich billiger als Alkohol (z.B. Bier) an einem Kiosk. Trotzdem stellt auch die Alkoholsucht ein großes Problem bei der ländlichen Bevölkerung dar obwohl viele hier mit der Armut zu kämpfen haben. Nach einigem Nachhaken hat sich dann unsere Vermutung bestätigt, dass hier vor allem mit lokal gebrautem Whisky und Schnaps (illegal) gehandelt wird, was natürlich um einiges billiger ist.
6. Überraschenderweise gaben die meisten Befragten, die Alkohol und / oder Tabak konsumieren an, sich gesund zu fühlen und nicht an Krankheiten oder Beschwerden(Symptome) zu leiden schienen, die üblicherweise mit Alkohol- oder Tabakkonsum verbunden sind.
7. Alkohol oder Tabak wird häufig als etwas Positives eingestuft, das dem Körper nicht schadet, sondern ihm hilft, sich besser zu fühlen (physische und psychische Linderung). Die Hauptbotschaft vieler Befragter war daher, dass der Konsum von Alkohol und Tabak gut für ihre Gesundheit sei und sie daher nicht bereit sind, mit dem Konsum aufzuhören.
8. In der Regel rauchen Männer eher und Frauen kauen den Tabak in Form von Blättern oder Kautabak. Es gibt auch Frauen, welche Alkohol trinken aber allgemein sind größtenteils Männer abhängig von Alkohol und Tabak.
9. Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Befragten, die Suchtmittel konsumieren und den Eltern der Befragten, die Suchtmittel konsumieren. Also kann man festhalten, dass die Befragten eher zu Alkohol-/Tabakkonsum neigten, wenn ihre Eltern beziehungsweise ein Elternteil auch abhängig ist/war.

Am letzten Tag unseres Praktikums war eine Präsentation zu unseren Erfahrungen bei der SVYM geplant, diese wurde jedoch auf Grund dessen, dass sich die COVID-Situation in Indien (vor allem in Karnataka) dramatisch verschlimmerte, fallen gelassen.

Reflexion der praktischen Erfahrungen und Zusammenfassende Einschätzung des Praktikums und der Praxiseinrichtung

Wie auch schon am Anfang kurz angesprochen, haben mir an dem Praktikum vor allem die gemeinsamen Schnittstellen der Projekte der SVYM mit unserem Studiengang

„Gesundheitsförderung“ gefallen. Besonders in dem Bereich Sozio-ökonomischer Stärkung (SEEP) und auch kommunaler Gesundheitsförderung (Trinkwasseraufbereitung) konnte man viele Zusammenhänge erkennen.

Natürlich wird man in Deutschland gewisse Problematiken wie sie hier in Indien bestehen vermutlich in dem Ausmaß nie antreffen, da hier eine deutlich größere Schere zwischen der ländlichen und der städtischen Bevölkerung existiert und gerade zwischen Arm und Reich der Spalt nicht größer sein könnte.

Dennoch denke ich, dass die Erfahrungen welche wir während des Praktikums bei der SVYM sammeln konnten sehr wertvoll für die weitere Berufswahl sein werden und einem gerade im kommunalen Bereich viele noch unbekannte Möglichkeiten aufzeigen können. Auch in Deutschland gibt es speziell in der Kommune noch einige Verbesserungsmöglichkeiten und immer einen Bedarf an Gesundheitsförderern.

Mich haben das breite Arbeitsfeld und die vielseitigen Tätigkeiten sehr angesprochen und auch direkt vor Ort mit den Menschen in Kontakt zu kommen, mit ihnen zusammen zu arbeiten und gemeinsam Lösungen zu finden.

Alles in allem lässt sich sagen, dass das Praktikum sehr interessant war und es gerade für uns als nicht einheimische Praktikanten wirklich spannend war zu sehen wie anders die Menschen hier in Indien leben. Es zeigen sich hier zwar gewisse Parallelen zwischen Deutschland und Indien aber wir hatten auch die Chance einen Blick auf ganz andere Problematiken zu werfen, wie sie in Deutschland kaum oder gar nicht zu finden sind.

Die Umfrage zum Alkohol- und Tabakkonsum war für uns auch eine sehr gute Möglichkeit mehr über das Vorgehen für spätere Studien zu lernen und auch aktiv auf die Leute zuzugehen, um sich mit deren Problemen vertraut zu machen.

Betreuungstechnisch haben wir uns hier auch sehr gut aufgehoben gefühlt, unsere Ansprechpartner waren immer sehr hilfsbereit und haben uns auch oft die Wahl bei dem Arbeitsfeld gelassen. Die Mitarbeiter konnten größtenteils Englisch sprechen, was die Kommunikation sehr erleichterte. Ich würde das Praktikum auf jeden Fall weiterempfehlen, besonders für Studenten die eher nach einem aktiveren Arbeitsfeld suchen und sich an den Projekten beteiligen möchten. Zudem sollte man viel Geduld mitbringen, da in Indien alles seine Zeit braucht und auch wenn man einen Zeitpunkt vereinbart hat kann beispielsweise aus 5 Minuten eine Stunde werden. Wenn man sich dessen jedoch bewusst ist und man es einfach akzeptiert kann man hier eine wirklich gute Zeit mit vielen bereichernden Bekanntschaften und Erfahrungen haben.

Auslandssemester – Parul University

Mein Freund und ich sind Ende Juni an der Parul angekommen. Eigentlich hatten wir geplant noch früher anzureisen, da wir auf Wohnungssuche waren, doch dann hat uns Corona einen Strich durch die Rechnung gemacht. In Ahmedabad (etwa 2h von Vadodara entfernt) sind wir beide an Corona erkrankt und mussten für zwei Wochen in Hotelquarantäne bleiben. Nachdem alles gut überstanden war, brauchten wir noch ca. zwei Wochen, bis wir schließlich ein schönes Haus für uns drei fanden, während dieser Zeit konnten wir glücklicherweise auf dem Campus wohnen. Allerdings lag das Haus eine halbe Stunde von der Universität entfernt und war nicht möbliert, also mussten wir uns noch ein Transportmittel und ein paar Möbel besorgen. Nach intensivem Abwägen und Suchen entschieden wir uns dann zwei Motorräder zu kaufen, welche wir nach Abschluss des Studiums wieder verkauften.

Das Studium begann am 05. Juli 2021. Die Fakultät für B.Sc. Public Health lag im Institut für Medizin. Unser Kurs war sehr klein, insgesamt waren wir nur 8 Studierende. Zwei von unseren Kommilitonen kamen aus Nepal, eine aus Sikkim, ein anderer aus Uttar Pradesh und einer aus Gujarat – eine bunte Truppe.

Der Campus hatte auch einiges zu bieten. Unter anderem einen Pool zum Schwimmen (der leider wegen Corona geschlossen war), ein Fitness-Studio, zwei sogenannte „Food Courts“ (der ältere hatte hauptsächlich indische und chinesische Gerichte zum Angebot, der neuere hatte auch einige bekannte westliche Restaurantketten) und auch ein paar Sportplätze, wo regelmäßig, jedoch eher Abends (wegen der Temperatur), Mannschaftssport betrieben wurde.

Das Semester hatte eine Dauer von 15 Wochen und war sogar etwas früher abgeschlossen als erwartet (13.10.21). Während des Studiums wurden die Module „Epidemiology- I“, „Fundamentals of Public Health- II“, „Health Education and Health Promotion“, „Occupational Health“ und „Field training in Public Health“ erarbeitet. Die Unterrichtstage waren regulär immer von Montag bis Freitag.

An jedem Freitag gab es einen „Field visit“, hier wurden immer andere Einrichtungen im Public Health-Bereich besucht. Einmal ging es zu einem Altersheim, zu dem Kailash Cancer Hospital, zu einer psychiatrischen Klinik, zu einem PHC (primary health center) oder zu einem CHC (central health center), dem College Krankenhaus und noch einigen anderen Gesundheitseinrichtungen. Uns ermöglichte es einen guten Einblick in das indische Gesundheitssystem zu bekommen und zu sehen, wo es noch Verbesserungsmöglichkeiten gab, aber genauso auch positive Aspekte zu erkennen, welche in Deutschland noch nicht umgesetzt wurden und in Indien besser laufen.

Zudem kam der Leiter der ISAC (International Student Affairs Cell) auf uns zu und bot uns ein Praktikum in der Admission Cell an. Nach den Vorlesungen arbeiteten wir nun immer 2 Stunden pro Tag in der Admission Cell. Zu unseren Aufgaben gehörten, die Neankömmlinge durch den Einschreibungsprozess zu leiten (Formulare ausfüllen und Dokumente einreichen), sie zu ihrer Fakultät zu führen, ihnen den Campus und bei Bedarf auch die Hostels zu zeigen und auch bei Interesse die Anmeldung im

Das Praktikum hat uns allen sehr gut gefallen, da man hier mit vielen Studenten und auch ihren Eltern gut ins Gespräch kam und auch den Campus und schon einen großen Teil der etlichen Fakultäten besser kennenlernte. Man konnte so gut einen Einblick in den administrativen Bereich der Universität bekommen.

Zum Studium kann man sagen, dass wir gut betreut wurden, der Unterricht war immer auf Englisch, doch wie wir auch wissen ist das in manchen Klassen nicht der Fall gewesen, aber das hat natürlich auch etwas mit der Klassenzusammensetzung zu tun (Internationale Studierende vs. nur Einheimische).

Der Unterrichtsstoff war für uns sehr interessant, zum einen gab es viele bekannte Themen, die uns auch in Deutschland betreffen und die wir schon in den vorangegangenen Semestern angeschnitten hatten, aber nicht selten wurden wir auch daran erinnert, dass Indien noch mitten in der Entwicklung steckt und wir in Deutschland schon einige Problematiken erfolgreich beseitigt haben. So kam es auch oft zu einem regen Austausch in der Klasse und wir konnten viele Lösungen teilen, die auch für Indien anwendbar wären.

Besonders der Austausch mit unseren Kommilitonen war uns viel wert und regelmäßig unternahmen wir etwas gemeinsam an den Wochenenden und waren auch für größere Ausflüge bereit. Einmal machten wir einen Tagesausflug zum „Mandan Lake“, der in einem Naturschutzgebiet liegt, einem nahegelegenen Wasserfall und zur „Statue of Unity“ (die höchste Statue der Welt). Ein anderes Mal waren wir bei den „Pavagadh Hills“, nicht weit von Vadodara entfernt, wandern und wurden auch am Ende mit einem Wasserfall belohnt.

Nicht selten kam es auch vor, dass wir von Kommilitonen oder auch deren Eltern zum Essen eingeladen wurden. Viele Familien waren sehr interessiert an uns und es wurden jede Menge Fragen gestellt. So hatten wir die Chance zu sehen, wie die Menschen leben, wo sie ihren Alltag verbringen und auch ihren traditionellen Bräuchen und manchmal auch Ritualen beiwohnen konnten.

Fazit

Alles in allem hatten wir eine wirklich interessante, ereignisreiche und abenteuerliche Zeit in Indien. Auch wenn es manchmal Momente gab, in denen man viel Geduld beweisen musste würde ich mich definitiv wieder dafür entscheiden. Langweilig ist es tatsächlich nie geworden.

Wenn man offen ist für einige nette Gespräche und auch hier und da ein Selfie mit Fremden klicken lässt, ist hier gut aufgehoben. Außerdem muss man sehr verhandlungsfähig sein, da es kaum fixe Preise gibt und man von den Einheimischen auch gerne mal getäuscht wird und der Preis zum Teil am Anfang dreimal so hoch angesetzt wird als er eigentlich ist.

Eine wichtige Voraussetzung für mich waren jedoch auch meine Mitreisenden, man konnte sich viel gegenseitig unterstützen und helfen, wenn es einmal schwierig wurde. Das würde ich wirklich jedem raten, der für so eine lange Zeit nach Indien reisen möchte, (das geht vor allem an die Mädels) es gibt hier einfach auch einiges was schiefgehen kann und wo man schnell verzweifeln kann. Naja aber wir wissen auch – was einen nicht umbringt, macht einen umso stärker! Also nur Mut. 😊